



Ein Bild aus einer anderen Zeit: eine Erstsemester-Veranstaltung an der Universität Heidelberg im Jahr 2014.

UWE ANSPACH/DPA

GASTBEITRAG

Ein Bekenntnis zur Präsenzlehre

Durch das hastige Verlegen der Lehre ins Digitale fehlt den Wissensbetrieben ihr eigentlicher Treibstoff: das Soziale.

Der Slogan der Fridays-for-Future Bewegung, „Skolstrejk for Klimatet“, bringt es auf den Punkt: Bildung droht nicht mehr Teil der Lösung, sondern des Problems zu sein. Die Corona-Krise macht deutlich, wie sehr davon auch die Hochschulen betroffen sind. Das muss sich ändern. In der Volkswirtschaftslehre etwa lag das Problem schon länger auf dem Tisch. Seit der Finanzkrise 2008 beklagen Studierende weltweit, dass sie nichts über die Krisen der Welt lernen, geschweige denn, wie die sich überwinden lassen. Stattdessen herrscht eine ungeheure Kluft zwischen Theorie und Praxis.

Und das Problem reicht noch tiefer. Zwar sollten die Bologna-Reform solche Klüfte schließen, doch erstens war sie darin oft erfolglos und zweitens hat sie statt Elfenbeinturmwissen nun vornehmlich die „Anpassungsfähigkeit“ junger Menschen vor allem an die Wirtschaft in den Vordergrund gerückt.

Hochschulen arbeiten diesem Bilde nach weiterhin wie gewaltige Maschinen, die Menschen pauschal die vermeintliche richtige Bildung aufprägen können. Kein Wunder, dass Wissen über standardisierte Lehrbücher und im Rahmen von Massenveranstaltungen

vermittelbar erscheint.

In der heutigen Welt geht es aber nicht um Anpassung; bei der momentanen Dynamik und Komplexität von Veränderungsprozessen ist dies absurd. Es geht um die Befähigung, bestehendes Wissen kritisch zu reflektieren (siehe Debatten um das Wirtschaftswachstum), neue Erkenntnisse zu erzielen und konsensfähig zu machen (siehe das Problem der „Fake News“) und verantwortlich Gegenwart und Zukunft gerade auch in Bereichen des Unvorhersehbaren mitzugestalten (siehe die gegenwärtigen Flut- und Brandkatastrophen).

Schon vor Corona taten sich die Hochschulen damit schwer, von einigen innovativen Ausnahmen abgesehen. Doch jetzt eskalieren die Versäumnisse. Denn durch die hastige Verlegung der Lehre ins Digitale fehlt der Erneuerung des Wissens endgültig ihr eigentlicher Treibstoff: das Soziale. Die Bildungsmaschinen hatten dies bisher sowieso eher als Störgröße gesehen, und so überlebte es meist nur auf den Fluren, in den Mensen, studentischen Lerngruppen und wenigen Seminaren engagierter Lehrender. Doch selbst dies ist unter Corona nun fast vollständig versiegt.

Nun geht es aber nicht nur um das Studierendenleben, was an sich schon wichtig genug wäre, sondern um den Kern der Bildung selbst: In einer krisengeschüttelten Welt sind soziale Interaktionen konstitutiv für jegliches Wissen und Können. Gemeinsam mit anderen Menschen Wissen zu generieren, Konsens herzustellen und Lösungen zu

finden und zu erproben, sind die Kernkompetenzen der Gegenwart und Zukunft. All dies sang- und klanglos aus der Bildung zu entfernen, gefährdet nichts weniger als die gesellschaftliche Gestaltungsfähigkeit.

Natürlich geht es nicht darum, dass Hochschulen die Gefährlichkeit der Pandemie oder die Sinnhaftigkeit von Hygienemaßnahmen leugnen sollten. Auch sie müssen ihren Beitrag zur allgemeinen Sicherheit in der Gesellschaft leisten. Doch sollten sie zugleich dringend kreativ werden.

Wie dies unter anderem aussehen kann, entwickeln und erproben wir etwa an meiner eigenen Hochschule, der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Zunächst bekennen wir uns aus den vorgenannten Gründen klar zur Präsenzlehre. Statt einer überbürokratischen Lehrorganisation ermöglichen wir flexibel Präsenzveranstaltungen, wann immer es die Pandemielage und alle geltenden Regularien erlauben. Dabei lassen wir Seminare auch schon einmal unter freiem Himmel und in Zelten stattfinden. Sobald selbst dies unmöglich ist, gestalten wir digitale Räume proaktiv als soziale Interaktionsräume. Dazu gehört auch, die Schwierigkeiten der Online-Lehre zum Thema zu machen und Studierende an ihrem Beispiel Wege aus Krisen erarbeiten und erproben zu lassen. Zudem nutzen wir offensiv die unzweifelhaften Vorteile des Digitalen, um Menschen über Grenzen aller Art hinweg zusammenzubringen – so etwa im Rahmen von Ringvorlesungen und Sym-

posien, die die aktuelle Krise gleichsam in Echtzeit aus unterschiedlichen kulturellen Perspektiven zu bearbeiten erlauben.

Da sich Bildung unmöglich nur in Wohlstands- und Friedenszeiten bewähren kann, ermuntern wir unsere Studierenden auch, tatsächlich inmitten der Krisen lösungsorientiert zu forschen. So hat eine Gruppe beispielsweise im Dialog mit Betroffenen Gelingensbedingungen unternehmerischen Handelns in existenzbedrohenden Lagen herausgearbeitet. Andere Studierende haben Essays und Podcasts zur Politischen Ökonomie der Corona-Krise veröffentlicht, die durch uns intensiv im Rahmen gesellschaftsrelevanter Prüfungsleistungen betreut wurden.

Diese Liste ließe sich fortsetzen und durch Best Practices anderer Hochschulen ergänzen. Doch auch so wird deutlich: Es gibt keinerlei Sachzwänge, dass die Hochschulen in ihrem Dämmerzustand zwischen altem Bildungsverständnis und neuartiger sozialer Isolation verharren müssen. Machen wir sie zum Teil der Lösung!



Silja Graupe ist Professorin für Ökonomie und Philosophie sowie Mitgründerin und designierte Präsidentin der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung

Verzögerung bei Novavax

Zulassungsantrag wird für Oktober erwartet

VON PAMELA DÖRHÖFER

Nicht alle Menschen, die sich bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht gegen Covid-19 haben impfen lassen, dürften die Impfung grundsätzlich ablehnen. Einige warten vermutlich vielmehr auf ein Vakzin herkömmlicher Machart. Ein Kandidat dafür ist der proteinbasierte Impfstoff des US-Herstellers Novavax. Trotz sehr guter Studienergebnisse lässt ein Zulassungsantrag in der Europäischen Union allerdings auf sich warten. Zunächst hieß es, er solle im zweiten Quartal 2021 gestellt werden, dann peilte man das dritte Quartal an, der letzte Stand lautete September.

Nun meldet die Nachrichtenagentur Reuters, dass die EU die erforderlichen Daten erst „um Oktober herum“ erwartet, wie es in dem Bericht heißt, der sich auf einen „EU-Offiziellen“ beruft, der namentlich nicht genannt werden will. Es sei „alles sehr unsicher“, eine Entscheidung über die Zulassung des Novavax-Impfstoffs in diesem Jahr gleichwohl noch möglich – „sofern es keine weiteren Verzögerungen gibt“.

Novavax selbst hat laut Reuters angekündigt, die noch nötigen Daten in den nächsten Wochen der EU zu schicken. Vorher werden sie noch bei der zuständigen Behörde in Großbritannien eingereicht, wo man den Impfstoff ebenfalls einsetzen will. Die europäische Arzneimittelagentur Ema prüft das Vakzin bereits seit Monaten in einem Rolling-Review-Verfahren, bei dem noch während der laufenden Studien die Ergebnisse begutachtet werden.



Bereits Anfang August hatte Novavax angekündigt, den Zulassungsantrag in den USA auf das vierte Quartal zu verschieben. Es wurde kolportiert, es gebe Probleme mit dem Zugang zu Rohstoffen. Novavax setzt einen selbst entwickelten Wirkverstärker auf Basis pflanzlicher Stoffe des Seifenrindenbaums ein.

Im Bericht von Reuters nennt der Informant Veränderungen bei der Produktionsstrategie des Unternehmens als Grund für die Verzögerung. Es sei damit schwieriger nachzuweisen, dass das Vakzin, das für die Massenimpfungen produziert werde, identisch mit dem in den klinischen Studien eingesetzten ist. Dort hatte das Vakzin eine ähnlich hohe Wirksamkeit wie die mRNA-Impfstoffe gezeigt. Anders als diese enthält es aber nicht den genetischen Bauplan für das Spike-Protein des Coronavirus, sondern liefert dieses dem Körper bereits fertig in Form winziger Nanopartikel. Die Nachfrage ist groß. So will Novavax sein Vakzin nicht nur an die Industrienationen liefern, sondern auch 1,1 Milliarden Dosen für das globale Impfprogramm Covax bereitstellen.